

nerner Kriterien versucht werden, von denen sich einige vorweg aufdrängen.

1. Meine mehrzitierte Entstehungsgeschichte der LC. (QF. 21) kam (S. 85 ff.) zu dem Schluß, daß Karls großes Bilderwerk nur zweimal eine Rolle gespielt hat: in den Vorverhandlungen zum Frankfurter und denen zum Pariser Konzil, 791—94 und 825. In der Zwischenzeit ist von einer Beschäftigung mit der Bilderfrage nichts bekannt (praktisch hatte sie für die Franken ohnehin keine Bedeutung), und nach 825 sind die LC. für die fränkische Theologie verschollen. Den Grund habe ich darin gefunden, daß die LC. überhaupt nicht veröffentlicht wurden. Da der Codex V im Pfalzarchiv lag (l. c. S. 88 u. Anm. 1), müssen die Marginalien doch wohl bei Hofe hineingeschrieben sein, und zwar schwerlich nach dem Pariser Konzil, am wahrscheinlichsten zu einem der genannten Termine selbst: 791—94 oder 825. Das heißt, die Noten ständen im Zusammenhang mit den synodalen Verhandlungen über die Bilderfrage.

2. Privatnotizen können diese Marginalien nicht wohl sein. Lesermarginalien enthalten, wo sie in solcher Sorgfalt und Fülle auftreten, immer neben dem Lobe auch die Kritik, die Frage, die bloße Unterstreichung (*notabene* o. dgl.), den Verweis auf andere Stellen usw. Davon ist hier keine Spur. Ferner: welchen Anlaß sollte ein beliebiger Leser unter den Umständen des 9.—10. Jahrhunderts haben, diese wenig besagenden Adverbien alle fleißig auf Rasur zu setzen? — da doch ein bloßes Anstreichen ihm denselben Dienst getan hätte. Hierzu kommt nun die von TANGL (NA. 36, 753) als entscheidend herausgehobene Note II 27 a *placet*: aus ihr allein glaubte er sich zu dem Schlusse berechtigt, 'daß diese Werturteile aus einer Prüfung und Billigung der Schrift geflossen sind'. Die Vermerke sind also offiziell! — In den Urkunden der Zeit dienen tironische Noten zu Aufzeichnungen über den Geschäftsgang, die den Empfänger nichts angehen, aber bei einer spätern Überprüfung wichtig sein können. Die LC. sind keine Urkunde, aber die Annahme liegt nahe, daß auch hier die tironischen Noten Vermerke festhalten, denen man für eine spätere Durchsicht Bedeutung beimaß. Auch von daher gäben sie dann nicht beliebige, sondern autoritative Lobworte wieder. Hierzu paßt die große Zahl der Noten. Nach TANGL (l. c.) würden schon 37 in Karls Zeiten ein Unikum darstellen: und nun sind es sicher 80, wahrscheinlich weit über 100 gewesen! — Sind aber die Noten